Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 33 (1958)

Heft: 1-2

Artikel: Münzen im Fricktalischen Museum : der bisherige Bestand und neue Münzfunde im Fricktal

Autor: Senti, A. / Burkart, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Münzen im Fricktalischen Museum

Der bisherige Bestand der Münzsammlung

Das römische Kaiserreich hatte auf griechischer und altrömischer Grundlage ein klares und darum bequemes Münzsystem aufgebaut, dessen Krone der Aureus, eine herrliche Goldmünze von etwa 15 Franken Wert war. Trotzdem es in den Zerfall des weströmischen Reiches mitgerissen wurde, blieb doch soviel davon übrig, dass in Westeuropa das fränkische Reich des Frühmittelalters das Wesentliche davon übernehmen und zum Aufbau eines eigenen Münzwesens verwenden konnte, auf dem auch unser «Geld» beruht. Unsere fricktalische Münzsammlung ist ihren Mitteln und ihren Anfängen entsprechend zu klein, als dass sie ein lükkenloses Bild von der geschichtlichen Entwicklung dieses besonders wichtigen Gebietes der Volkswirtschaft bieten könnte. Die letzten Eingänge aber drängen zu einer kurzen Uebersicht und zu einigen Erklärungen. (S. d. folgenden Bericht von H. R. Burkart über neue Münzfunde!)

Die Münzsammlung unseres Museums umfasst 3 Abteilungen:

I. Eine bescheidene Kreditreserve zum Ankauf wertvoller Altertümer, welche oft kurzfristig angeboten werden und leicht wieder im Antiquitätenhandel verschwinden könnten, bevor die Beschlüsse zum Ankauf gefasst und die Kredite bewilligt wären. Die Abteilung wird einmal jährlich in der Gemeinderechnung «ausgestellt» und vom Stadtkassier sorgsam gehütet.

II. Ein Magazin von einigen hundert Kupfer-, Bronze- und Silbermünzen, die weder nennswerten Museums- noch Handelswert haben, schon weil ihr Fundort und die Fundumstände unbekannt sind. Es lassen sich damit aber gelegentlich bessere Stücke eintauschen.

III. Eine Schausammlung, in 6 Gruppen geordnet. Die Zahl ihrer Einzelstücke ist recht unbeständig, da hin und wieder Neues eintrifft und Altes ins Magazin wandert. Der Zuwachs über die letzte Jahreswende war besonders erfreulich, weshalb ihm eine ganze Vitrinenhälfte eingeräumt wurde. Die Neuankömmlinge haben die Gesamtausstellung nicht gestört, wohl aber bereichert und in verschiedener Hinsicht interessanter gestaltet. Wie schwer es wäre, die Bereicherung unseres Museums materiell zu schätzen, zeigt schon ein Blick in die Auktions- und Handelskataloge, wo ein und derselbe Taler im Handelswert zwischen 4 und 30 Franken schwankt, aber auch unglaubliche Liebhaberpreise erzielen kann. Hier kann ein Museum nicht immer zugreifen, sondern es muss etwa fahren lassen bis zur nächsten Gelegenheit.

1. Als *historische Münzen* bezeichnen wir solche, die geeignet sind, andere Bodenfunde wie eine römische Villa oder einen Keramikfund und

ein älteres Bauwerk zu datieren, z. B. die schichtenweise Besiedlung des Wittnauerhorns. Solche datierenden Münzen sind in der Abteilung «Horn» und «Betberg» ausgestellt. Historisch wichtig sind ferner die Brakteaten von Laufenburg und Konstanz (?), der Kölner Goldgulden von etwa 1412/14 und die Münzen des vor 150 Jahren stolz daherkommenden Mediationskantons Aargau, sodann die neuesten Funde von Wallbach und Obermumpf.

2. *Technisch-numismatisch* wichtig sind die ausnehmend gut geratenen und die missratenen Stücke: Klarheit des Stempels, der Zeichnung, Glanz und Klang des verwendeten Metalls, In- und Umschriften, Münzbildnisse und andere Zugaben. Zu allen Zeiten hat es Münzen liederlichster Prägung neben wahren Kunstwerken gegeben, innerhalb weniger Jahre und auf engem Raum erstklassige und geringere Taler. Wie die technische Untersuchung von Gemälden und Holzbildwerken so ist auch die Münzenprüfung eine besondere Wissenschaft geworden. Am Bank- und Postschalter lässt etwa ein misstrauischer Beamter ein Stück unauffällig auf der Marmorplatte emporspringen; die französischen Taler des gleichen Jahres verraten durch eine feinere Klangprüfung verschiedene Prägestätten und Legierungskünste.

Der Numismatiker kennt eine Menge *Münznamen*, die sich entweder z. T. decken oder bei gleicher Form ganz Verschiedenes bezeichnen. Von den Römern übernahmen die Franken den Goldsolidus im Werte von etwa 15 Franken als obere Wertgrenze und den Denarius von ca. 10 Rp., woraus der Denier wurde, im Münzwesen mit einem lateinischen oder griechischen kleinen d bezeichnet. Das d wurde später das Zeichen für Pfenni(n)g, ein Wort, das sich nicht mehr restlos deuten oder ableiten lässt. Pfennigstücke, die auf der Rückseite ein Kreuz verschiedener Formen trugen, erhielten davon den Namen Kreuzer. Wie Münznamen zum Begriff eines Wertes werden konnten, zeigen gerade die «Kreuzer» ohne Kreuz, aber auch die Gulden, ursprünglich goldene oder guldene Münzen von 10—15 Franken Wert, im ausgehenden Mittelalter aber eine Silbermünze von 1½ bis 2 Franken Wert. Die höheren Gulden bezeichnete man dann zum Unterschied als Goldgulden. Ihre Bezeichnung war das gl; heisst ein Gulden aber fl., so ist das die Abkürzung von Florentiner (Gulden). Die herzogliche Goldmünze erhielt den Namen Dukat von dux = Herzog. In einer Münzvitrine liegen nebeneinander: ein Kölnischer Goldgulden, ein Josefs- und ein Venediger Dukat; letzterer erklärt seinen eigenen Namen in der Umschrift: SIT TIBI CHRISTE DATUS QUEM TU REGIS ISTE D U C A T U S = Dir Christus sei dieses Herzogtum anvertraut. (Venedig war wohl eine Republik, deren Vorsteher aber den vom lateinischen Titel dux dessen italienische Form Doge (= duce unseligen Andenkens) trug.

Auf die Anfänge der Warenbewertung im Tauschhandel weist die Münzbezeichnung *Pfund* zurück. Gemeint war das Gewichtspfund, griechisch und lateinisch pondus - pondo (Gewicht). Seit der Französischen Revolution ist das Gewichtspfund 500 Gramm; das römische Pfund, die libra, wog nur 326 g, sank aber im Mittelalter bis auf 244,8 Gramm hinab. Auf dieses Gewicht gingen denn 240 Silberpfennige, deren einer also etwas mehr als 1 Gramm wog. Dazwischen gab es noch einen nicht ausgemünzten Wert, den Schilling. Das Verhältnis war: 12 Pfennige = 1 Schilling, 20 Schillinge = 1 Pfund. Seitdem es neben dem Goldgulden auch den Silbergulden gab, mussten Gulden- und Pfundwert nebeneinander angegeben werden, so dass in einem Kaufbrief ein Grundstück z. B. 350 fl, jeder zu 1 Pfund und 5 Schilling Basler Stäbler bewertet wurde. Es handelte sich dabei also nicht um Gold-, sondern um Silberpfund und Silbergulden.

Wie schwer, in vielen Fällen fast hoffnungslos, es ist, die Geld- und Sachwerte in heutige Verhältnisse zu übersetzen, zeigen am besten einige Beispiele. Am 25. Oktober 1507 verkaufte Tiebold Müller dem Rheinfelder Ratsherrn das Haus zur Glocke, das mit einer Ecke heute noch in den Rathaushof vorspringt und dort sein Hauszeichen aushängt, um 470 Gl. zu 1 Pf. 5 Schilling. Da das Pfund 240 Pfennige und der Schilling 20 Pfennige zählte, kostete das Haus also 319 Franken, wenn 1 Pfennig zu 2 Rp. angenommen wird, aber 639,2 Franken bei einem Pfennigwert von 4 Rappen. Das scheint wenig zu sein für ein dreistöckiges Haus mit allem Zubehör und Garten. In unsere Münze umgerechnet kostete in Luzern im Jahre 1438 1 kg Magerkäse etwa 10 Rp.; ebenda erhielt um 1400 ein Maurer an der Ringmauer einen Taglohn von 3½ Rappen; im Jahre 1768 war das Haus «Zur Sonne» zu 800 Gl. versichert, das Rathaus in seinem heutigen Grundriss zu 1000 Gl., in Franken ausgedrückt etwa anderthalbmal so hoch. Der Finanzmann sagt da börsenmässig nicht, die Häuser oder der Käse seien teurer geworden, sondern das Geld sei in seinem Werte gefallen. Die Zeit ist noch nicht lange vorbei, da ein Kilogramm Brot einige Millionen Mark kostete — da also ein Stück Brot «um kein Geld zu haben» war. Diese Geldverschlechterung kannten schon die Römer, ebenso die Franken, als Karl der Grosse sein Reich dem Höhepunkte zuführte. Für die Hausfrauen der Schweiz war es keineswegs nur ein dankbarer Stoff wie für die Witzblätter, als ihnen von einem Tag auf den andern erklärt wurde: Ein Franken bleibt ein Franken, auch wenn man mit ihm einen Drittel weniger von der gleichen Ware bekam als bis dahin. Der Bundesrat in Zusammenarbeit mit der Nationalbank allein konnte in der Schweiz diese Frankenabwertung beschliessen. Münzen herzustellen, war immer das Vorrecht oder Regal des Landesherrn, im Mittelalter eines weltlichen oder geistlichen Fürsten, einer bevorrechteten Stadt; in der Schweiz ist es seit 1848 der Bund

und kraft der verfassungs- und gesetzmässigen Vollmacht die oberste Landesbehörde. Auch wenn es einem Bürger oder einer Gemeinde einfallen sollte, sogar «bessere» Münzen zu prägen als der Staat, so gälte dies sofort als strafbar wie Falschmünzerei. Dieses Gesetz ist uralt und hat zwei wesentliche Hintergründe: eine Veränderung des Geldwertes kann ebensogut aus gewinnsüchtigen Ueberlegungen entspringen als aus der Notwendigkeit, den «Geldkurs» dem Weltmarkte anzupassen oder durch Verschlechterung des Metallwertes durch Legierungskünste das umlaufende Geld zu vermehren; im einen Falle käme der Gewinn einer einzigen Tasche oder wenigen Menschen zugute, im andern Falle besteht die Absicht, der gesamten Volkswirtschaft zu nützen; so wird heute kaum noch jemand den Zustand herbeiwünschen, dass ein Reisender von St. Gallen nach Genf unter Umständen mehrmals sein Reisegeld und immer wieder mit Verlust umwechseln lassen müsste. Es hat darum schon viele Versuche gegeben, immer weitere Räume wenigstens zu grösserer Münzeinheit zusammenzuschliessen; bald schlossen bedeutende Handelsstädte unter sich einen Münzbund ab, bald war es ein Herrscher, welcher einer Münze wie dem Kölner Goldgulden allgemeinere Geltung verschaffen wollte. Von solchen Aussichten mag der Goldgulden des Erzbischofs Wilhelm von Köln geträumt haben, als er auf die weite Reise nach Hellikon im Fricktal mitgenommen wurde. Jetzt strahlt er nach 540jährigem Schlafe in seinem alten Glanze, ohne offiziellen Kurswert, aber ein Zeuge aus einer Zeit, da sich in Konstanz eine geistige Weltwende ankündigte.

A. Senti

Münzfunde im Fricktal

H. R. Burkart

Innert Jahresfrist 1957/58 sind in drei Gemeinden Münzfunde aus älterer Zeit gemacht worden: in Wallbach, Obermumpf und Hellikon, wozu von der Weedt noch einen höchst seltenen «Lindwurmpfennig» aus der Markgrafschaft Hachberg schenkte. Bei den Funden in Wallbach und Obermumpf handelt es sich zweifellos im allgemeinen um sog. Schatzfunde, d. h. absichtlich verborgenes Geld; alle Stücke sind durch ihre Herkunft, Prägungszeit und Fundumstände von hohem heimatkundlichem Werte.

Fundstelle: Hausgarten Nr. 61. Finder: Gottlieb Kim, Alt-Gemeinderats. Der Finder hat den sorgfältig gehobenen kleinen Münzschatz von 46 Silber- und Kupfermünzen dem Fricktal. Museum in Rheinfelden übergeben; wir fühlen uns ihm zu besonderem Danke verpflichtet.

1. Die Basler Münzen

a) 9 kupferversilberte Zweibätzner der Jahre 1623 und 1624. Münzbild: Baselstab mit Umschrift MONETA NOVA BASILIENSIS (Neue Basler Münze). Rückseite: Assis duplex und Umschrift: DOMINE CONSERVA NOS IN PACE (Der Herr bewahre uns den Frieden). Die Münzbezeichnung Assis geht zurück auf das altrömische As vom Werte eines Pfennigs, auf der Basler Münze aber in der Bedeutung von Batzen. Duplex Assis heisst also Doppelbatzen. Obwohl fast alle Basler Münzen den Baselstab zeigen, heissen nur die Pfennige mit dem davon abgeleiteten Namen Stäbler.

b) 5 kleine, nur einseitig geschlagene Münzen von Kupferblech, sog. Brakteaten (lat. bractea = dünnes Blech). Diese Basler Brakteaten tragen weder Jahrzahl noch Umschrift, sondern nur den Baselstab. Der Münzwert der Kupferbrakteaten war etwa 1 Rp.

2. Die Berner Münzen

Es sind 4 Batzenstücke von 1622. Münzbild: auf ebener Bahn schreitender Bär. Umschrift. Moneta nova Reip. Bernensis = Neue Münze der Republik Bern. Rückseite: Berchtold V. Dux Zeringie fundator, um den Reichsadler. Der Reichsadler wird immer noch als Smbol der Reichsfreiheit geführt, trotzdem die Eidgenossenschaft sich praktisch durch den Schwabenkrieg 1499, formell zwar erst nach dem 30jährigen Krieg im Frieden von Osnabrück trennte. Der Bär erscheint bald eben fortschreitend, bald schräg emporsteigend, aber nie aufrecht wie das legendenhafte Wappentier Appenzells. Der steigende Bär erscheint schon in Schillings Berner Chronik 1478 auf einem Kriegsfähnlein und von da an immer häufiger; besonders erfolgreiche Zeiten mögen diese Darstellung gefördert haben (Burgunderkriege 1474—1477, Schwabenkrieg 1499). Mit dem Berner Bär wird volkstümlich auch der Münznamen Batzen in Beziehung gebracht. Nach Kluge, Etymologisches Wörterbuch, bedeutet Batzen jedoch ursprünglich «dickes Stück, Klumpen», seit 1495 in Salzburg, seit 1497 in Bern geprägte Dickpfennige im Gegensatz zu den dünnen Brakteaten.

3. Solothurn

4 kupferversilberte Batzen, wovon einer ein halber Batzen. Ihre Prägejahre sind 1629, 1630 und 1632. Münzbild: Stadtwappen von Solothurn. Umschrift: Moneta Salodorensis. Rückseite: schräg liegendes, gleichschenkliges Kreuz, den Rand berührend. Die geradlinigen Kreuzschenkel sind an den Enden gespalten. Umschrift der Rückseite: Sanctus Ursus.

Ursus ist der Stadtheilige von Solothurn. Das Kreuz ist weder das eidgenössische noch das christliche; ob in dieser oder anderer Form ist es ein Münzname geworden. Kluge, Etym. Wörterb., sagt darüber: Kreuzer, seit dem 13. Jahrhundert als Silberpfennige in Verona und Meran geschlagen und nach dem aufgeprägten liegenden Kreuz mittelhochdeutsch kriuzer benannt; ist nachmals zur kupfernen Pfennigmünze gesunken. Das Kreuz hat also dieser Münze den Namen gegeben.

4. Freiburg i. Ue.

4 kupferne Batzen. Münzbild: das Stadtwappen (Stadtmauer) über gleichschenkligem, geradlinigen, randbündigen Kreuz; dessen Schenkel am Ende gespalten. Jahrzahl 1631. Umschrift der Vorderseite: Moneta Friburgensis (Freiburger Münze). Rückseite: St. Nikolaus mit Bischofshut (Kirchenpatron der Stadt). Umschrift: Sanct Nicolaus. — Die Halbbatzenmünze: Stadtwappen auf der Vorder- und Kreuz auf der Rückseite. Umschriften wie bei den andern, Jahr 1622.

5. Schwyz

a) Eine kleine, sehr gut erhaltene Silbermünze von 1624, Münzbild: der Reichsadler. Erklärung s. Bern! Umschrift: Moneta Suitensis (Münze von Schwyz). Umschrift St. Martin. Bild: Brustbild St. Martin mit Bischofshut, Schwert und Bischofsstab mit sudarium, Schweisstuch.

b) Eine kleine Kupfermünze, 1625, Bild und Umschrift wie auf a). Wie Bern, so legte auch Schwyz mit dem Reichsadler noch Wert auf die Betonung der Reichsfreiheit, d. h. das Land Schwyz prägte eigenes Geld und hielt sich nicht an die Reichswährung. St. Martin ist der Kirchenpatron von Schwyz. Hier ist er also nicht in der sonst gewohnten Art dargestellt, seinen Mantel mit dem Armen teilend, sondern als Bischof. Diesen Bischof Martinus in vollem Ornate, vor ihm der kauernde Bettler, liess eine Olsberger Aebtissin in ihrer Filialkirche zu Magden als Statue aus Lindenholz aufstellen; es ist die Martinus-Auffassung der gotischen Künstler in der Gegend von Reims in Frankreich. Die christkatholische Kirchgemeinde Magden hat das wertvolle Kunstwerk nebst den 4 Oelbergfiguren vor Jahren dem Fricktaler Museum übergeben. Die Schwyzermünze von Wallbach und das Schnitzwerk aus Magden ergänzen sich auf interessante Weise.

6. Luzern

Ein kleiner dünner Rappen aus Kupferblech. Wappenschild Luzern, ohne Jahr und Umschrift. Brakteat.

7. Zug

Eine schwach versilberte Kupfermünze in Batzengrösse. Jahr 1622. Umschrift: Moneta nova Tugiensis (Neue Zugermünze). Vorderseite: Wappen von Zug, umgeben von 3 Buchstaben Z U G. Rückseite: Gleichschenkliges Kreuz, Schenkel gegen aussen sich verbreiternd, Enden gespalten. Umschrift nicht klar. Dazu ein Brakteat mit Zuger Wappen.

8. Tann im Elsass

4 gleiche schwach versilberte Batzen. Jahr 1624. Umschrift: Moneta nova Tanensis. Vorderseite: Schild mit Wappentanne der Stadt Tann, eingefasst von sechs Halbkreisen. Das in einfachen Linien gezeichnete Bild deutet schon den Kunststil des französischen Klassizismus an im Gegensatz zum volleren Barokstil gleichzeitiger Münzen aus Süddeutschland und aus der Schweiz. Rückseite: Der Kirchenheilige von Tann, thronender St. Theobald, Bischof. Schrift: Sanct Theobaldus.

9. Freiburg i. Breisgau

4 Brakteaten mit Rabenkopf. Wie die Brakteaten von Basel, Breisach und Luzern zeigen auch diese Stücke weder Inschrift noch Jahrzahl, sondern nur das Wappensymbol des münzberechtigten Prägeortes. Das Münzbild des Rabenkopfes hat der Münze den Namen gegeben.

10. Breisach?

1 Brakteat mit Dreiberg-Wappen von Breisach.

«Rappen» ist eine andere Sprachform für «Rabe». Nach Kluge, Etym. Wtb., «wurde der Adler einer zu frühest im Elsass geschlagenen Münze als Rabe und danach seit Ende des 14. Jahrhunderts als Kolmarer Rappen verhöhnt. (Vergl. die andern Breisgauer Münzen in der Gruppe «Vorderösterreich» des Fricktal. Museums!)

11. Lothringen

1 etwas schlecht erhaltene Kupfermünze. Vorderseite: Adler, dessen Kopf (heraldisch) nach links gerichtet. Rückseite: zwei Wappenschilde und Umschrift Lothringen.

12. Murbach, Elsass

5 Silbermünzen, Jahr 1624. Zwei verschiedene Prägungen. Umschrift: Moneta nova Mur. et Lud. (Murbacensis et Ludrensis). Münzbild, zwei kleine Wappenschilde: das eine mit Wappen von Lur, das andere von Murbach (erhobene Schwurhand). Rückseite: Umschrift Leodegarus, Bild des sitzenden Abtes Leodegar mit Abtstab in der einen und Bohrer als Attribut des Martyriums in der andern Hand. Die Zahl 2 unter dem Wappen gibt den Münzwert von 2 Batzen an. — Murbach war einst ein mächtiges Kloster in den südlichen Vogesen mit ausgedehntem Güterbesitz bis in die heutige Schweiz hinein, z. B. Luzern, Möhlin, Gegend von Augst, Schupfart, Gipf, Wittnau, Elfingen, Rein, Holderbank. Die Kirche von Möhlin führt heute noch das Patrozinium des hl. Leodegar, und ihr Hauptaltarbild zeigt den Heiligen mit dem Bohrer und der Siegespalme als Märtyrer. Das Kloster Murbach ist zerfallen bis auf die herrliche Chorpartie mit den beiden romanischen Spitzhelm-Türmen in ländlicher Einsamkeit. Das neben Mur(ba)censis genannte Ludrensis ist die heutige Vogesenstadt Lur an der Bahnlinie Basel—Paris.

13. Montbéliard, Frankreich

1 Silbermünze von 2 Batzen, Jahr 1625. Vorderseite: Münzbild 3 kleine Wappen Württemberg, Teck und Montbéliard, angedeutet durch die Umschrift: Lud(wig) Frid(rich) D(ei) G(ratia) Dux (von) Wirtem (berg) et Teck. Rückseite: Umschrift: Com. Montbeligard (Grafschaft Montbéliard). Münzbild: Deutsches Reichssturmbanner in Viereckwappen, Zeichen einer deutschen Reichsmünze. Die Grafschaft Mtb. bei den Eidgenossen «Mümpelgard» geheissen, in der Nähe von Belfort gehörte zu Württemberg, so dass ihre Münze auch Namen und Wappen des Herzogs von Württemberg tragen.

Geschichtliches

Der Wallbacher Münzfund umfasst also 47 Münzen aus den Jahren 1622 bis 1632, wahllos zusammengewürfelt aus 13 verschiedenen Herkunftsorten, wovon 7 Orte mit 31 Münzen der damaligen Eidgenossenschaft, 6 Orte mit 16 Münzen Vorderösterreich und seinem westlichen Grenzgebiet angehören. So verschiedenartig die Münzen sein mögen, so zeigen sie doch eine gewisse Einheit nach ihrer Entstehungszeit. Es ist die Zeit kurz vor und nach dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges. Im Jahr 1632 begann die Kriegsnot auch für das Fricktal, da es in diesem Jahr zum erstenmal von einem schwedischen Raubzug vom Elsass herauf heimgesucht wurde. (Seb. Burkart, Gesch. d. Stadt Rheinfelden, S. 376 ff.) Die Münzen sind wohl aus Furcht vor Plünderung in der Umgebung eines Hauses vergraben, später aber nicht mehr gehoben worden, vielleicht wegen vorzeitigen Todes des Eigentümers.

Wertmässig sind es durchwegs ziemlich geringe Einheiten, zumeist Kupfermünzen mit mehr oder weniger Silberüberzug. Sie standen unter den Namen Batzen, Kreuzer, Stebler, Pfennige, Rappen im Verkehr. Der Verkehr wurde keineswegs dadurch erleichtert, dass auf engem Raume so viele Prägestätten drauflos münzten, gelegentlich so schlechte «Ware» herstellten, dass immer wieder gewisse Münzen verrufen, d. h. ausser Kurs gesetzt werden mussten. Da dies hauptsächlich den Kleinmünzen widerfuhr, dem Geld des kleinen Mannes, erwuchsen auch diesem die ersten und um so empfindlicheren Verluste. So erging im Jahre 1549 an die Untertanen der österreichischen Vorlande die amtliche Anzeige, dass von Uri, Schwyz und Unterwalden neue Zwölfkreuzerstücke im Umlaufe seien, die «an grad nicht völlig 10 Kreuzer» haben; es war eine Warnung an die Untertanen, solche anzunehmen. Das Vorherrschen der Basler Stebler in unserm Münzfund erklärt sich daraus, dass sie im Kleinverkehr sehr beliebt und darum weit verbreitet waren. So lauten viele Rheinfelder Kaufbriefe auf Stebler oder Pfennige Basler Währung, z. B. am 19.

Dez. 1331 für das Haus «der alte spital zu Rhinfelden an dem mergte 25 Pfd. Pfennige Basler Münze». Im Jahre 1820 galt der österreichische Brabantertaler 4 Basler Franken. Um den Geldverkehr zu erleichtern, wurde von Zeit zu Zeit versucht, zu einer beschränkt internationalen Münzregelung zu kommen; so entstand im Jahre 1403 der «Rappenmünzbund», dem das ganze oberrheinische Gebiet, also auch das Fricktal angehörte und bis 1583 dauerte. Gewisse Bestimmungen desselben betrafen die Münzverschlechterung. Diese Zeit schuf auch die letzten Brakteaten, die noch weit über 1600 hinaus in Kurs standen. Das Fricktalische Museum besitzt zwar einen Appenzellerbrakteat von bestem Silber aus dem Jahre 1732, während die früheren nicht datiert sind.

Wie erklärt sich nun, dass Münzen aus so weit zerstreuten Gegenden, wenn nicht sogar z. T. verrufene, sich in unserm Fund zusammenfanden? In Wallbach waren sie etwa ausser den Stäblern kaum im Umlauf. Ihr Besitzer hatte sie wohl an andern Orten eingenommen. Dabei ist am ehesten an einen gut besuchten Marktort zu denken, und da käme zuerst die grosse Messe in Zurzach in Betracht, die auch aus der Innerschweiz fleissig besucht wurde. So erklärt sich auch, dass der Besitzer so geringe Münzen, die er am Wohnorte sicher nicht absetzen konnte, in sein Versteck legte, bis er sie in einem spätern Marktjahre wieder verwenden zu können hoffte.

So besitzen wir an diesem an und für sich ärmlichen Münzschatz doch ein lebendiges Zeitbild aus dem alten Fricktal.

II. Obermumpf

Finder und Besitzer: K. Kasp. Dietwyler, Haus Nr. 61. Fundstelle: ausgehöhltes Brett einer ehemaligen Kastentüre. Fundinhalt: 6 habsburgisch-österreichische und 16 französisch-bourbonische Silbertaler, 1 österreichischer Silbergulden und 4 Berner Silberbatzen, im ganzen 27 Stück, schlecht bis sehr gut erhalten, die Taler von guter bis sehr guter Legierung.

Die österreichischen Taler bilden zwei Gruppen: a) 2 Stück Franz I., 1756 und 1763, 4 St. Maria Theresia aus den Jahren 1755—1767. Mit dem gekrönten Reichsadler, den Wappenschildern und der Aufzählung der habsburgischen Länder (Erzherzogtum Oesterreich, Herzogtümer Lothringen, Burgund und Brabant, Grafschaften Flandern und Tirol, Königreiche Ungarn und Böhmen) bringen sie in grosser Aufmachung Macht und Majestät des Hauses Habsburg-Oesterreich zum Ausdruck. Auch diese Münzen, wie viele andere, tragen auf der Rückseite ein Kreuz, hier schrägliegendes, sog. Andreaskreuz. Verziert und verschnörkelt, weist es auf den damaligen Kunststil des Spätbarok, wie man es ähnlich auch in den Barockkirchen des 18. Jahrhunderts an der Innenseite der Kirchenmauern in der Zwölfzahl der sog. Apostel- oder Weihekreuze,

sieht, z. B. in Obermumpf. Unter dem schrägliegenden Barockkreuz erkennt man ein kleines Anhängsel: es ist ein Lammfell, das Abzeichen des kaiserlich-österreichischen Ordens vom Goldenen Vlies, gestiftet von Herzog Philipp dem Guten im Jahre 1429. Er plante damals einen Kreuzzug gegen die Osmanen, den er mit dem sagenhaften Zug der Argonauten nach Cholchis verglich, wo Jason das goldene Lammfell von einem Baume entführte. Durch die Heirat der Tochter Karls des Kühnen von Burgund mit Kaiser Maximilian I. kam der Orden an das Haus Habsburg. Die Kaisertaler tragen neben dem Kaisertitel (in Abkürzungen) Dei Gratia Romanorum Imperator (Von Gottes Gnaden römischer Kaiser) unter anderem auch den Titel Dux Lotharingiae (Herzog von Lothringen). Es erinnert daran, dass jener Kaiser Franz I. eigentlich kein Habsburger, sondern vor seiner Heirat mit Maria Theresia der Herzog Franz Stephan von Lothringen war. Das Geschlecht der Habsburg war schon mit Kaiser Karl VI., dem Vater von Maria Theresia, im Mannesstamme ausgestorben (1740). Nach einer gewissen Abmachung führte die Familie den Namen der Habsburger weiter. Die letzte wirkliche Habsburgerin war also Maria Theresia, geb. 1717; sie regierte als Kaiserin von 1740 bis zu ihrem Tode 1780. Franz I. (1708—1765) war bis zu seinem Tode Mitregent und führte auch den Kaisertitel.

3. *Der Silbergulden.* Joseph II. 1788. Vorderseite: Kopfbild des Kaisers; Barockkreuz mit dem Goldenen Vlies auf der Rückseite. Kaiser Joseph war der ältere Sohn von Maria Theresia und Bruder seines Nachfolgers Leopold II. und der Königin Marie Antoinette von Frankreich. Joseph ist bekannt durch seine fortschrittlichen Bestrebungen; regierte 1765— 1790.

4. Die 4 silbernen *Berner Batzen.* Jahre 1764—1769. Durch den aufsteigenden Bär und die entsprechende Umschrift als Berner Münze gekennzeichnet. Der kurze Spruch Dominus providebit (Der Her möge [das Weitere] besorgen) umgibt ein gleichschenkliges aufrechtstehendes Kreuz. Im Gegensatz zu den andern, sonst barocken Kreuzformen dieser Zeit ist es aus einfachen Linien gezogen; damit verrät es den Einfluss des französischen Klassizismus. Es ist die Zeit der französischen Gesandtschaften in Solothurn, der Ambassadorenstadt, damit auch den damaligen kulturellen französischen Einfluss auf die Eidgenossenschaft.

5. *Die französischen Taler.* Die 14 Stück teilen sich in zwei stark voneinander abweichende Gruppen desselben Königs, Ludwigs XV. Elf Münzen aus den Jahren 1726—1736 zeigen das Kopfbild des Königs, drei das Brustbild, Jahre 1746—1763. Ludwig XV., Nachfolger des «Sonnenkönigs» Ludwig XIV., regierte 1715—1774. Die einfach gehaltene Rückseite zeigt in einem von zwei Lorbeerzweigen eingerahmten Schild das Bourbonenwappen mit den 3 Lilien und den biblischen Spruch: Benedictum sit Nomen Domini (Gepriesen sei der Name des Herrn).

Die verhältnismässig ansehnliche Zahl von französischen Münzen könnte auf rege Handelsbeziehungen des Fricktals mit dem damals französischen Elsass hinweisen, aber ebenso gut auf Geschäfte der Bevölkerung mit dem französischen Militär. (Die jüngste Jahreszahl auf dem Silbergulden Josephs II. deutet schon die Unruhen der französischen Revolution an, die bald ihre Truppen ins Land bringen sollte, dem Fricktal selbst schwere Einquartierung. Nach Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Schmid hatte Obermumpf von Mitte Juni 1799 bis Ende April fortwährend französisches Militär im Dorfe. Der damalige Eigentümer des Geldes suchte aber seinen Schatz nicht nur gut zu verstecken, sondern er rief durch einen sog. Agathenzettel auch noch die hl. Agatha um Schutz vor Feuer und Raub an. Gezeichnet hat Clemz Stocker im Jahre 1801. So ist auch dieser Münzschatz in der Sorge vor Kriegsnot verborgen worden.

III. Hellikon

1 Goldmünze. Finder und Eigentümer: Hans Schlienger. Fundstelle: Mistgrube eines ehemaligen Hausplatzes, Nähe der heutigen Post. Nach der fachmännischen Bestimmung (Cahn, Basel) handelt es sich um einen besonders schönen Goldgulden des Kölner Erzbischofs Graf von Saarwerden, geprägt in Bonn 1412.

Frage: Wie kam diese Goldmünze ins abgelegene Dorf Hellikon, und war sie wirklich ein Fremdling? Es liesse sich da etwa folgendes denken: Im Jahr 1414 versammelte sich in Konstanz das grosse Konzil, das auch von der hohen Geistlichkeit des ganzen deutschen Reiches besucht wurde. Für die Teilnehmer aus der Diözese Köln führte der Weg dem Rheine nach über Basel, Säckingen, Waldshut. Da das Stift Säckingen auch in Hellikon begütert war, dürfte ein stiftischer Beamter das Goldstück von einem der rheinischen Konzilsherren auf der Durchreise in Säckingen als Lohn für einen Dienst erhalten und dann nach Hellikon gebracht haben, wo es aus unbekannten Ursachen verloren ging. Diese wertvolle Münze ist einer der sog. «Rheinischen Gulden», denen wir überall in wichtigen Kauf- und andern Urkunden begegnen. Herr Schlienger hat die Münze dem Fricktalischen Museum geschenkt, wo es neben einem Josefsdukaten und einem Venediger Golddukaten liegt.